Anhang **182.23** zum Text 182.0

Vom Verrat der Demokratie und Ökonomie

von den Linken, den Mittigen und den Rechten,

die alle glauben, das politisch Richtige zu erkennen und zu tun

Tristan Abromeit

Ende 2025

0000000000000000000000000000000000000000000000000000

Warum sind wir so wenige?

Erfahrungen, Grundlagen und Perspektiven der Arbeit für FFF

von

Ekkehard Lindner

(Erstellt vermutlich in der zweiten Hälfte der 80er Jahre im vorigen Jahrhundert.)

Warum sind wir so Wenige?

Erfahrungen, Grundlagen und Perspektiven der Arbeit für FFF.

> "Jeder in der Menschheit zu verwirklichende Fortschritt hat zu Hauptgegnern in der Philosophie diejenigen, deren Aufklärung er zum Zweck hat; in der Freiheit diejenigen, deren Emanzipation er zum Gegenstand hat; in der sozialen Ökonomie diejenigen, die er zu bereichern sich vornimmt." Pierre Joseph Proudhon

Die nachfolgenden skizzenhaften Einblicke und Ausblicke, die Arbeit für FFF betreffend, sind entstanden als Ergebnis eines nunmehr fast 40jährigen Mitstreitens und Mitleidens. In Zeiten der Besinnung keimte bereits einiges von dem auf, was hier niedergeschrieben wurde. Eine vor 20 Jahren begonnene intensive Begegnung mit der Psychologie/ Psychoanalyse vertiefte die Ursachenforschung im Sinne der Fragestellung, um sie fortgesetzt durch Einbeziehung einschlägiger Literatur, von Gesprächen und Beobachtungen zu erweitern.

Die Absicht, das Ergebnis meiner Überlegungen zu der in der Überschrift gestellten Frage möglichst umfassend, - was die Ursachenschwerpunkte anbetrifft -, darzustellen, hat drei Wurzeln:

1. Die in 40 Jahren aufgestaute Enttäuschung aufzuarbeiten, die immer nur von dem Gefühl, verläßlich mitzutun, überdeckt wurde.
2. Denen, die neu zu FFF gestoßen sind, nicht die Erfahrung vorzuenthalten, mit in den Spiegel zu schauen, den vor das Gesicht zu halten wir nicht ablassen sollten.
3. Zur Anstrengung aufzurufen, das Scheitern aller bisherigen Bemühungen für FFF als selbstverschuldet zu akzeptieren, um aus den Fehlern lernen zu können.

Ekkehard Lindner

> "Der Kampf gegen Gipfel vermag ein Menschenherz auszufüllen. Wir müssen uns Sisyphos als einen glücklichen Menschen vorstellen."
> Albert Camus, in: Der Mythos von Sisyphos

> "Schwimmer gegen den Strom dürfen nicht erwarten, daß dieser seine Richtung ändert." Stanislaw Jerzy Lec

> "Ideologen sind scharfe Denker, die sich durch Tatsachen nicht beirren lassen." Carlo Frandei

Warum sind wir so Wenige?

Themen der Beiträge:

Freiwirt ein politischer Mensch?
Anhänger der Freiwirtschaftsschule Außenseiter?
Verhältnis der Freiwirtschaft zur Wissenschaft
Zwischen Scylla und Charybdis
Durchsetzbarkeit neuer Ideen
Ungeduld als Charaktermerkmal
Einsicht wächst nur über Vertrauen
Rebellion oder Innovation?
Dialektik zwischen Nah- und Fernzielen
Polarität als Grundprinzip des Lebens
Die Crash-Theoretiker
Realitätsvorstellungen einer Gesellschaft
Vorstellung von einem idealen Staat
Marxismus-Renaissance
Angst vor der Freiheit
Werbestil
Ideen können veralten
Deutscher Volkscharakter
Zusammenarbeit im Team
Orientierungshilfen

Thesen zur Strategie und Taktik der Freiwirtschaftsbewegung - Grundlagen und Erfahrungen

1. Die Freiwirtschaft ist kein Massenartikel, insbesondere wenn sie in "reiner" Form vertreten wird.Parteien und ähnliche Vereinigungen mit ins Gewicht fallenden Mitglieder- bzw. Sympathisantenzahlen existieren durch Minimal- und nicht durch Maximalkonsensus.

2. Selbst der gebildete Teil der Bevölkerung begegnet Wirtschaftsfragen mit großem Unverständnis (sonst könnten die Medien nicht so unverständlich oder banal darüber berichten). Unkenntnis in diesen Fragen gilt selbst in Bildungsbürgerkreisen nicht als unverzeihlicher Mangel.

3. Fragen des Geldes und seiner Reform sind nach Inflationen und Deflationen in der Bevölkerung emotial stark negativ besetzt.Geldreformen erzeugen Mißtrauen.

4. Die Gegenwart ist kein Nährboden für "soziale Revolutionen". Es gibt keine gesellschaftlich relevante Existenzangst. Dem Kapitalismus wird auch für die Zukunft neue Flexibilität zugetraut.

5. Jeder Mensch verhält sich, wenn auch manchmal nur sektoral, wie der Kranke beim Arzt oder Psychotherapeuten: die wahren Ursachen seiner Krankheit will er nicht hören.(Die Ärzte richten sich danach und leben - noch - gut davon!) Daß es am Geld liegen soll und eine Reform Besserung verspricht,erzeugt auf Grund unbearbeiteter Erfahrungen mit dem Geldschicksal nur Angst, die jeden Lernprozeß blockiert.

6. Doch erreichte Einsicht in die Notwendigkeit einer Geldreform oder besser einer Reform unseres Geldwesens erlahmt bald angesichts der Erfordernis, dafür einen bundesparlamentarischen Mehrheitsbeschluß erwirken zu müssen gegen ganz massiven Interessenwiderstand von bekannter Seite.

7. Nicht durchsetzbar erscheinende Forderungen werden leicht in den Bereich des Phantastischen verwiesen. Wer in den Ruf kommt, ein Phantast oder gar Sektierer zu sein, ist fast auf Dauer stigmatisiert.

8. Wer argumentativ in die Politik eingreifen will, ohne Feindbilder aufzubauen (die Unternehmer, die Gewerkschaften, das Finanzkapital), hat keine "guten Karten". Er ist verurteilt, rational und nicht emotional vorzugehen, zumal er ja auch in allen Lagern Verbündete wähnt. Lernprozesse vollziehen sich aber gleichzeitig auf kognitiver als auch auf affektiver Ebene.

9. Freiwirte stehen, (so weit meine 30jährige Erfahrung reicht), immer in dem Ruf, belehrend, unduldsam und rechthaberisch zu sein. Die Ursachen sind sicherlich unterschiedlich: Ungeduld hinsichtlich der Durchsetzbarkeit einer als überzeugend angesehenen Lehre; Auswuchs von Persönlichkeitsdefiziten; Neigung zu Heilsgläubigkeit. Von der Mehrheit ihrer Anhänger wird die Freiwirtschaft als Heilsbotschaft erlebt und in der entsprechenden Form in die Öffentlichkeit getragen. (Vergl. Pkt.7)

10. Untersuchungen haben ergeben, daß etwa nur 5% der Bevölkerung funktional - wir müßten heute mit VESTER sagen systemisch oder vernetzt - denken können. Auch unter diesen 5% ist ein sektorales Blackout nie ausgeschlossen. Selbst die Ökologen, wie wir täglich erfahren, haben große Schwierigkeiten, sich den Einsichten unserer ökologischen Grundsätzen folgenden Wirtschaftstheorie zu nähern.

"Wenn der Mensch auf die Revolution zählt, um seine Tragik aus der Welt zu schaffen, denkt er einfach verkehrt."
André Malraux 1937

"Schwache Menschen haben oft revolutionäre Gesinnungen; sie meinen, es wäre ihnen wohl, wenn sie nicht regiert würden, und fühlen nicht, daß sie weder sich noch andere regieren können."
Johann Wolfgang Goethe in: Maximen und Reflexionen

"Wir Deutschen sind ein hochgradig ideologisches Volk. Wir wollen unsere Ideale auf kürzestem Weg verwirklichen ... Realistische Resultate, die sich aus einem unbefangenen Denkprozeß hätten ergeben können, waren nicht erwünscht."
Horst Mahler im SPIEGEL-Interwiev Heft 53/1979

Muß ein Freiwirt ein politischer Mensch sein? - Die von der FWL angestrebten Reformen lassen keine punktuellen Wirkungen erwarten, und Auswirkungen auf alle Lebensbereiche sind nicht nur zufällig, sondern gewollt im Sinne größerer Freiheit und Gerechtigkeit für alle Bürger. Der Einsatz für die Durchsetzung von FFF erfordert demnach allumfassende politische Kenntnisse. In Abwandlung eines Aphorismus von Lichtenberg ("Wer nur Chemie kann, kann auch die nicht richtig.") könnte man sagen: wer nur die Freiwirtschaft kennt, kennt auch die nicht richtig.

Die Forderung nach einer umfassenden politischen Bildung gewinnt zudem aktuelle Bedeutung angesichts der zunehmenden Neigung zu politischem Romantizismus, der, dem Realitätsprinzip abhold, leicht der "Versuchung des Absoluten" (Chr. Graf v. Krockow) erliegt, wenn dem langen Weg zum Erfolg kürzere vorgezogen werden sollen. Friedrich Salzmann (50 Jahre Freiwirtschaft, Bern 1965) warnt, keine Bausteine für rote oder braune Diktaturen zu liefern (S. 11) und nicht allein der reformierenden Kraft des Freigeldes zu vertrauen (ebenda).

FFF ist kein neutrales Instrumentarium zur Wirtschafts- und Konjunkturstabilisierung; es dient der Befreiung des Menschen nur, wenn es in eine Staatsordnung eingebettet ist, die den entsprechenden Rahmen für die Verwirklichung von Freiheit hergibt - nicht nur Freiheit "wovon", sondern auch Freiheit "wozu". Deshalb sind autoritäre und totalitäre Regime ausgeschlossen.

Für den politisch handelnden Menschen gibt es Prämissen und Prioritäten, die sich mit dem politischen Geschehen - nicht grundsätzlich zwar - im Hinblick auf die Durchsetzbarkeit von FFF ändern können. Eine Prämisse wäre die Option für den liberalen Rechtsstaat und seine Entsprechung, die Marktwirtschaft. Politische Priorität kann unter Zurückstellung eigener Zielsetzungen die Marktwirtschaft gewinnen - als Basis für FFF -, wenn die relative Freiheit des Kapitalismus durch die absolute Unfrei-, heit des Sozialismus in Bedrängnis geraten sollte. - Für eine tagespolitische Entscheidung kann nur gelten: Im Zweifel für die Freiheit, für die Selbstverantwortungsbereitschaft des Menschen.

Sind wir Anhänger der Freiwirtschaftsschule Außenseiter? Sind wir zu Außenseitern geworden? Fühlen wir uns als Außenseiter wohl? - Nach dem Gesetz der Polarität ist jede Verhaltensweise auf der Werteskala zwischen gesund und krankhaft einzustufen. Das Bedürfnis, sich gegen das konventionelle Treiben der Gesellschaft durch Andersartigkeit und unkonventionelles Denken absetzen zu wollen, ist gesund, wenn die Distanz nicht zu groß wird und die in Konventionen erstarrte Masse aus Angst vor Identitätsverlust den Kontakt nicht abbricht. Die krankhafte Form des Außenseitertums kann vermieden werden, wenn das Gewicht zwischen Distanzerweiterung und Distanzverminderung ständig ausbalanciert wird, wobei das Feedback aus der Gesellschaft als Meßfühler dienen kann. - Der Stolz, Außenseiter zu sein, muß als krankhafte Einstellung bewertet werden, wenn sie zur geistigen Selbstbefriedigung entartet ist. Die Folge sind nicht selten auch Verhaltensauffälligkeiten, die das Rollenmuster verstärken.
Der gesunde Außenseiter steht immer vor der Frage, ob sein Wirken für eine Sache noch fruchtbar ist und wann nicht mehr, wobei auch die Verbindung unfruchtbarer Außenseiter die Unfruchtbarkeit nur potenziert. Minus mal Minus ist nur in der Mathematik Plus.

> "Es ist nicht unwichtig, ob derjenige, der etwas vorbringt, weiß, aus welcher Lebenslage, aus welchem Lebensalter und aus welcher eigenen Lebensstruktur heraus er die Dinge sagt, die er zu sagen hat. Ich bin mir bewußt, in welchem Maße die Probleme je nach Lage, Alter und Struktur des persönlichen Lebens sich verschieden aspektieren; wie manchmal eine ungelöste Lebenslage, auf die Welt und ihre Erscheinungen projiziert, die Weltlage als ungelöstes Problem erscheinen lassen kann; wie ein Mehr oder Weniger an vitaler oder psychischer oder mentaler Disziplin zu undisziplinierten Aussagen zu verführen vermag; ... Sich dieser Bedingtheiten , Befristungen und Begrenztheiten so weit bewußt zu sein, daß man sich ihrer erwehren kann, ist selbstverständliche Voraussetzung für jede Mitteilung, die Anspruch auf eine allgemeine Gültigkeit erhebt."
> Jean Gebser, Ursprung und Gegenwart, 2. Aufl. München 1986, 2. Teil, S. 692

Das Verhältnis der Freiwirtschaft zur Wissenschaft war in der Vergangenheit - mit wenigen Ausnahmen - geprägt durch elitäre Arroganz auf der einen und sektiererische Rechthaberei auf der anderen Seite. Wissenschaftliche Theorienbildung ist heute - höchst unwissenschaftlich - kaum noch durch Verifizierung und Falsifizierung einem erkenntnisleitenden Ideenwettbewerb unterworfen, um durch Versuch und Irrtum einer optimalen Lösung nahezukommen. Vielmehr artet Meinungsstreit zu Grabenkämpfen aus, mit zum Teil schweren persönlichen Verunglimpfungen, bestimmt durch die Absicht, die eigene Stellung zu behaupten.

Diese erkenntnishemmende Ideologisierung der Wissenschaft ist insbesondere in den Sozialwissenschaften festzustellen, wo wissenschaftstheoretisch und methodologisch der (Seminar-)Marxismus durch den sogenannten wissenschaftlichen und historischen Materialismus erheblichen Einfluß behauptet.

Die Freiwirtschaftsbewegung kann nach den im Wissenschaftsbereich hinterlassenen negativen Erfahrungen nichts anderes tun, als durch Kompetenzgewinnung auf ein wohlwollendes Interesse hinzuarbeiten. (Vergl. J.M. Keynes: "... bombardierten mich seine Anhänger mit Exemplaren seiner (Gesells-) Werke...")

Wissenschaftler, für die Wissenschaftlichkeit noch bedeutet: sachliche Pro-und-contra-Ausgewogenheit und neutrales Beobachten bei Infragestellung des eigenen Standortes, sowie auch wissenschaftliche Außenseiter, die um Anerkennung ringen und deren Grundanliegen unserem liberalen Selbstverständnis entspricht, sollten unsere Aufmerksamkeit finden und in unseren Publikationen ein - wenn auch nicht unkritisches - Forum.

> "Die angebliche Wertfreiheit von Wissenschaft hat sich als ein Irrtum erwiesen. Wissenschaft unterscheidet sich dadurch von anderen Denkformen, daß sie sich ihre Wertvoraussetzungen voll bewußt machen muß; sonst ist sie keine Wissenschaft."
> Prof. Helmut Becker

Freiwirtschaftler bestimmen gerne ihre politische Position zwischen Scylla und Charybdis, womit die Abgrenzung gegenüber Kapitalismus und Sozialismus/Kommunismus gemeint ist, zwischen denen die Freiwirtschaft als "dritter Weg" angestrebt wird.
Wer die Durchfahrt wagen will, braucht die Wahl des kleineren Übels: wer der Charybdis ausweichen will, muß die Scylla streifen oder umgekehrt. Der Ausweg des "kleineren Übels", Verzicht auf Ausschließlichkeitsansprüche und Kompromißbereitschaft setzen das Realitätsprinzip in Kraft und machen damit Demokratie erst möglich.
Demokratie liefert das Instrumentarium für den Interessenausgleich in einer Gesellschaft, der sich nur vollziehen läßt, wenn keine Monopole die Gleichgewichtigkeit der Interessen stören würden. Das daraus resultierende chaotische Erscheinungsbild der Demokratie in den westlich orientierten Ländern ist demnach nicht dieser Regierungsform und ihren "Spielregeln" anzulasten, sondern der Sozialordnung, die Monopole möglich macht. Da die Sozialordnung aber wiederum über die Spielregeln der Demokratie zu beeinflussen ist (Gesetz der Rückkoppelung), kann nur Einfluß auf die Gestaltung der Sozialordnung genommen werden, wenn die Spielregeln der Demokratie z.B. für freiwirtschaftliche Interessen genutzt werden. Dadurch könnte die Macht der die Chancengerechtigkeit verzerrenden Monopole unterlaufen werden, indem sich die Freiwirtschaftler ohne Selbstaufgabe soweit systemkonform verhalten, als ihnen daraus Vorteile erwachsen, z.B. durch Ausnutzung des Zinssystems. Die Finanzierung der Arbeit für FFF durch gut ausgestattete Stiftungen, unterstützt durch ein gründungsfreundliches Stiftungsrecht, verlangt eine Langzeitstrategie. Eine Arbeit in diese Richtung entspräche dem Jiu-Jitsu-Prinzip, wonach unter Ausnutzung der Kräfte des Gegners am eigenen Kräftezuwachs gearbeitet wird, um das bestehende System letztlich mit seinen selbst gezeugten Energien zu verändern.
Gegenwärtig werden jedoch in der FFF-Arbeit die kräftezehrenden und kontraproduktiven Prinzipien "mit dem Kopf gegen die Wand" und "viel Feind, viel Ehr" favorisiert. Die in FFF-Kreisen viel beschworene unternehmerische Initiative bleibt im Einsatz für die Verbreitung der eigenen Ideen aus. Die Propagandisten eines freien Unternehmertums erweisen sich als unternehmerische Stümper. Das Erlebnis des eigenen Versagens stimuliert dann wieder dazu, - weil man seine Schwächen ja ungerne zugibt, - gegen das bestehende System "anzuschreien", was selten Sympathien weckt und produktive Mitstreiter aktiviert. Die Stimmung innerhalb der FFF-Gruppierungen wäre gelöster

und die Suchbewegungen vieler FFF-Arbeiter wären nicht so diffus, wenn Leistungen dem Bedürfnis nach Anlehnung und Sicherheit entsprechen würden: wie oben bereits festgestellt, mehrere gut ausgestattete Stiftungen, Akademien mit einem freiwirtschaftlichen Grundangebot, Bodengenossenschaften mit Gewinnabschöpfungen für ein Müttergehalt, vielleicht auch einige Freiwirtschaftler in Kommunalparlamenten, die auf eine positive Bodenpolitik der Kommunen Einfluß genommen haben. Abgesehen davon, daß sich solche Leistungen auch medienpolitisch gut "verkaufen" lassen, war FFF-Arbeit, einmal kaufmännisch betrachtet,bisher ruinös. Wenig deutet daraufhin, daß sich diese Einstellung von heut auf morgen ändern ließe, denn die Sucht nach schnellen Erfolgen, die zwar ständig ausbleiben, ist ungestillt.
Dazu kommt, daß die gesellschaftliche Situation ständig verkannt wird und das Engagement für aktuelle politische Probleme,etwa die Abschaffung der Atomkraftwerke und die Abrüstung,den Blick für die oben genannten Langzeitstrategien trübt, weil sie im Geruch stehen, einem für Atomkraftwerke und Aufrüstung optierenden Staat zu dienen. Die gesellschaftliche Situation ist aber heute für eine im Handstreich einzuführende Freiwirtschaft genau so wenig fruchtbar wie etwa 1919 anläßlich der 1. Räterepublik in München. Die Entwicklung spitzt sich vielmehr zu - auch wie 1919 - auf die Entscheidung: mehr Staatsfreiheit oder mehr Verstaatlichung des Lebens mit der Gefahr des Umschlagens in autoritärte Staatsformen.Anders ausgedrückt: werden in der Bundesrepublik und auch in der westlichen Welt die politischen Kräfte einer schwarz/gelben oder einer rot/grünen Koalition bestimmend werden. An einer Entscheidung in dieser Auseinandersetzung kommen wir nicht vorbei, auch wenn wir meinen,außerhalb dieser zu stehen und höheren Zielen verpflichtet zu sein. Wer in einer Demokratie und dazu noch als Freiwirt der Entscheidung für ein politisch gesehen "kleineres Übel" ausweicht, dankt nicht nur als Souverän ab, sondern handelt auch unpolitisch im Hinblick auf die besseren Startvoraussetzungen für die Einführung freiwirtschaftlicher Reformen.

> "Mögen die Straßen des Guten noch so breit und geradlinig sein, die notwendigen Manöver und Kursänderungen, mit denen Riffe tastend und lavierend umfahren werden, setzen die hohe Kunst der freien Navigation voraus. An Charybdis kommt man nur vorbei, indem man Scylla streift: die Notstände werden nie ein Ende nehmen."
> André Glucksmann, Der negative Humanismus, FAZ vom 11. Februar 1987

Die Frage nach der Durchsetzbarkeit neuer Ideen stellt sich in einer Zeit der Massenkommunikation, des Medienüberangebotes und der fast mythisch anmutenden Wissenschaftsgläubigkeit besonders nachdrücklich. Ein schneller Paradigmenwechsel ist der etablierten Akademikergeneration kaum abzutrotzen. Eingedenk des Ausspruchs von Max Planck, daß sich eine Neuerung nicht durchsetzt, weil sich die lebende Akademikergeneration überzeugen ließ, wird die junge Generation mit neuen Wahrheiten aufwachsen müssen.
Deshalb ist es fortwährende Aufgabe der organisierten Freiwirtschaft, nach Zielgruppen auszuschauen und um - wenn auch nur bescheidene - Meinungsführerschaft zu ringen. Trotz des harten Wettbewerbs auf dem Meinungsmarkt ist die Feststellung nicht voreilig, daß die "Zeitschrift für Sozialökonomie" dabei ist, sich einen Markt zu erschließen. Sie findet heute bereits Resonanz in den Gruppen, die sich auf Grund des soziokulturellen Spektrums in der Bundesrepublik als Zielgruppen anbieten. Innerhalb einer "herrschenden Klasse", also der Nutznießer des bestehenden gesellschaftlichen Systems, bilden die Zu-kurz-gekommenen das am stärksten nach Wandlung strebende Element: Angestellte im mittleren Management, der akademische Mittelbau mit z.Z. geringen Aufstiegschancen, arbeitslose Akademiker,sowie die in andere Berufe "Abgestiegenen", zweifelnd gewordene "linke" Wissenschaftler, die jedoch dem Kapitalismus nicht in die Hände arbeiten wollen usw. Dabei kann selbstverständlich nicht davon ausgegangen werden, daß Interesse unmittelbar in Engagement umschlägt. Wir können jedoch bereits von Erfolg sprechen, wenn wir Berührungsängste abbauen und unsere Meinung als nicht uninteressante Facette im Meinungsspektrum wahrgenommen wird.
In weiterer Verfolgung dieser Aufgabe sollten wir uns daran erinnern, daß bisher unsere Kenntnisse von der Ökonomie in keinem zu rechtfertigenden Verhältnis zu unserer Fähigkeit standen,eine Ökonomie der eigenen Kräfte zu praktizieren. Deshalb sollte konsequent folgendem Rat gefolgt werden: "Diejenigen schaffen am meisten Zukunft, die am sichersten das harmonische Verhältnis zwischen der Entfernung ihrer Ziele und der Tragweite ihrer eigenen Kraft innehalten" (Hendrik de Man, Zur Psychologie des Sozialismus, Bonn-Bad Godesberg 1927, S.370).

Der Ungeduld als Charaktermerkmal hat Hermann Hesse mit der Verszeile Ausdruck verliehen: "Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne ..." Die FFF-Bewegung hat sich bisher stets für oft nur kurzlebige Aktionen engagiert, die - bei realistischer Einschätzung der politischen Situation - kaum erfolgreich sein konnten, während weniger spektakuläre, aber möglicherweise die Grundlagen der Bewegung stabilisierende, vorzeigbare Projekte keine ausreichende Unterstützung fanden.
Aktionismus ist ein Zeichen von Ungeduld. Der Ungeduldige verkennt, daß alles Wertvolle und Bedeutsame im Menschenleben durch Geduld zustande kommt. Geduld ist ein Zeichen von psychischer Gesundheit, Reife, Vernunft und innerer Stärke. Ungeduldige Menschen sind mehr ich- als sachbezogen. Sie können sich nicht an eine Sache binden, weil sie - kaum mit einer Aufgabe begonnen - schon Resultate sehen wollen. Es fehlt der Realitätssinn, das Wissen, was man von der Welt, vom Leben, von den Mitmenschen erwarten kann. Falsche Erwartungen führen jedoch in die Irre und enden in Enttäuschungen und Mutlosigkeit, bis wieder der "Zauber eines neuen Anfangs" lockt. Aber der Mutige will nicht nur ein Ziel erringen, sondern auch den gangbarsten Weg erkunden. Er will an den Strapazen, die damit verbunden sind, nicht vorbeikommen. Er kann etwas "erdauern".(Zu dem vorstehenden Absatz vergl. Josef Rattner, Der schwierige Mitmensch, Frankfurt a.M. 1973, S. 96/97.)
Was dabei auch nicht übersehen werden sollte: politische Ideen und Lehrmeinungen können kein Ersatz sein für den persönlich empfundenen Mangel, bisher im Leben keinen innere Ruhe gewährenden Sinn gefunden zu haben, ja sie stehen sogar in der Gefahr, Schaden dadurch zu erleiden. "Für die politischen und sozialen Veränderungen gilt im Grunde dasselbe, wie für die Persönlichkeitsentwicklung: sie erfordert Zeit, Ausdauer, gemeinsame Anstrengung und Überlegung. Denn sie ist ein Prozeß, eine Bewegung hin auf ein Ziel, das nicht in aktivistischem 'Handstreich' erreicht werden kann" (Maria Zahn/Peter Rummenhöller, Politischer Aktivismus statt Persönlichkeitsentwicklung, in: miteinander leben lernen, Heft 3/1978, S. 18).

> "Was man nicht erfliegen kann, muß man erhinken. Die Schrift sagt, es ist keine Sünde zu hinken."
> Friedrich Rückert

In ihrer Aufklärungseuphorie übersehen viele Anhänger von FFF die alte Erkenntnis der Werbepsychologie: Einsicht wächst nur über Vertrauen, wobei mit der Einsicht die in die Vorteile des Produktes gemeint ist, die dann den Kaufentschluß auslöst. Daß mir nicht das Verdienst zukommt, erstmalig auf diesen Zusammenhang zu verweisen, gebietet die Achtung Heinrich Meier gegenüber, der ihn bereits in seinen 1950 verfaßten "50 Thesen für freisoziale Redner" in seiner Bedeutung für die FFF-Werbung erkannt hat, wenn er in seiner 40. These schreibt: "Vertrauen ist - politisch gesehen - mehr Wert als Einsicht."
Wer die emotionalen Grundbedürfnisse der Menschen nach Anerkennung, Sicherheit und Kontakt befriedigt, schafft Vertrauen. FFF-Werbung muß also anerkennen, daß die Menschen, denen die FWL vermittelt werden soll, keine Dummköpfe sind, die zu ihrem Heil bekehrt werden sollen, sondern Menschen mit Lebenserfahrung, die diese Lehren ihres Lebens beachtet wissen wollen. Das Beachten bedeutet bereits, dem Bedürfnis nach Sicherheit nachzukommen. Dem Bedürfnis nach Kontakt entspricht der FFF-Werber besonders dadurch, daß er sich über seine Ausstrahlung als Person klar wird, seiner ganz persönliche Vertrauenswürdigkeit, die der Kontaktaufnahme nicht hinderlich sein sollte. Vertrauen zu einer Sache wächst nicht selten über das Vertrauen zu den Menschen, die eine Sache vertreten.
Wer über diese Schiene Motivationen schafft, hat bereits die Blockaden aufgelöst, die der Einsicht und dem Lernvorgang im Wege stehen können. Und daß das Lernen über das Gefühl abläuft - negative Gefühle behindern das Lernen, positive fördern es - wissen wir von den Gehirnforschern. Die Zerstörung des Hippocampus im limbischen System - eine Region oberhalb des Zwischenhirns - wo die Emotionen angesiedelt sind, macht dem Menschen die Aufnahme neuer Gedächtnisinhalte unmöglich. Neugier, Faszination und Erwartung sind Gefühle und wo die fehlen, wird die so wichtige Lernbereitschaft für einen zunächst fremden Stoff nicht geweckt (vergl. Frederic Vester, Der Lernstoff und seine Aufbereitung - 13 Regeln aus der Lernbiologie, in: Denken, Lernen, Vergessen, München 1978, dtv-Taschenbuch).
Das Bild der FFF-Bewegung hängt schief. Es kann nur durch intensives Werben um Vertrauen wieder geradegerückt werden.

Kann FFF durch Rebellion oder durch Innovation durchgesetzt werden? - Es besteht m.E. Einmütigkeit darüber, daß die sozialen Reformen auf der Grundlage von FFF nur im Schoße demokratisch verfaßter Gesellschaften möglich sein werden, wie sie sich derzeit in den westlichen Industriestaaten darstellen. Die Frage, ob von Diktaturen oder anderen autoritären Regimen nach Einführung der FFF-Reformen ein liberaler Wandel zu erwarten ist, verführt zu unfruchtbaren Spekulationen.
Die demokratischen Gesellschaften der westlichen Welt sind zunehmend von Anomien (Zustände mangelnder sozialer Regelung) gekennzeichnet, die unterscheidlichste Reaktionen, bezw. einen unterschiedlichen Grad der Anpassung der Menschen erkennen lassen.
Der Soziologe Robert King Merton (USA) hat in seinem Buch "Social Theory and Social Structure" (2. verb Aufl.,Glencoe, Ill. 1957, zuerst 1949) verschiedene Typen individueller Anpassung unterschieden. Er differenziert sie nach Akzeptanz oder Zurückweisung kultureller Ziele und institutionalisierter Mittel, die deren Erreichung dienen.

Mertons Typologie der Arten individueller Anpassung läßt sich wie nachstehend systematisieren:

Arten der Anpassung	Kulturelle Ziele	Institutionalisierte Mittel
Konformismus	+	+
Innovation	+	-
Ritualismus	-	+
Desinteresse	-	-
Rebellion	±	±

(Nach: Das Fischer Lexikon, Soziologie, Frankfurt a.M. 1958, S. 20)

Zur Erläuterung: in der Rebellion werden die bestehenden Ziele und Mittel verworfen und sofort durch neue ersetzt.
Wenn man an dieser Systematisierung den bisherigen Grad der Anpassung von FFF-Organisationen mißt, so kann man nach meinen Beobachtungen ein Schwanken zwischen "Innovation" und "Rebellion" konstatieren. Rebellion bedarf nach aller Erfahrung einer Massenbasis, die aus verschiedenen, in der Sache liegenden Gründen für FFF nicht zu gewinnen sein wird. Die Innovation bleibt letztlich der für unser Wollen adäquate Weg: bei Anerkennung der kulturellen Ziele dieser Gesellschaft sind unseren Reformvorschlägen entsprechend neue Mittel zu institutionalisieren, d.h. in die Diskussion und schließlich praktisch einzuführen.

In Zeiten wirtschaftlicher Not erhielten FFF-Redner oft - so wurde mir berichtet - brausenden Beifall, doch nach der Antwort auf die Fragen von Versammlungsbesuchern, wie denn die genannten Reformen erreicht und in die Praxis umgesetzt werden sollen, zog Mutlosigkeit ein und die um ihre Zukunft Besorgten folgten eher kurzschlüssigeren Zielen. Was hier deutlich wird, ist die Dialektik zwischen Nah- und Fernzielen im politischen Tagesgeschäft.
Sowohl in der Lebensgeschichte des einzelnen Menschen als auch in der Naturgeschichte erfolgt die Evolution in Stufen bezw. in überschaubaren Sprüngen von der Basis auf eine immer wieder höhere Stufe. Wer in seiner lebensgeschichtlichen Entwicklung immer nur Fernziele vorausträumt, ist lebensuntüchtig und muß aus mangelndem Realitätsbewußtsein scheitern. Gruppen, die ihre Ziele zu weit spannen und nicht in der Lage sind, Realisierungsscenarien zu schaffen, mit denen eine Identifizierung möglich ist, erscheinen nicht zuletzt auch durch das Außenverhalten ihrer Mitglieder lebensfern und sektiererisch.
Fernziele können - Revolutionen ausgeschlossen, die aber auch immer wieder ihre revolutionären Ziele verraten - nur über realisierbare Nahziele erreicht werden. Dabei ist eine sinnvolle Nahzielrealisierung immer nur bei Bestehen von Fernzielen gesichert. Fernziele ohne Nahzielsetzung werden wegen ihres Mangels an Identifizierungsmöglichkeiten als Utopien wahrgenommen. Sie wandeln sich - im Sinne von Ernst Bloch - zu "konkreten Utopien", wenn realisierbare Nahzielstufen sichtbar werden.
Der Philosoph Karl Popper (Kritischer Rationalismus) hat die Stückwerk-Technik ("piecemeal engineering") als rationale Methode der Politik, als Kontrast zur utopischen Technik vorgeschlagen. Er geht davon aus, daß sich sowohl der Kommunismus als auch der Kapitalismus auf dem Wege schrittweiser Reformen allmählich wandeln. Reformen auf der Basis von Nahzielen müssen jedoch kein bloßes Provisorium darstellen. Sie können nach Popper durchaus auch zur Änderung dessen beitragen, was man gewöhnlich die "Klassenstruktur der Gesellschaft" nennt.
Den humanistischen Anspruch, der auf schnelle Fernzielerreichung drängt, klassifiziert Popper als romantische Vorstellung und warnt: an den Methoden sollt ihr sie erkennen! (Vergl. Hans Albert, Plädoyer für kritischen Rationalismus, München, 3.Aufl. 1973, S. 70ff)
Lebenserfahrung: Man darf seiner Zeit nicht so weit vorauseilen, sonst gerät man in die Isolation.

Das Bewußtsein von der Polarität als Grundprinzip des Lebens hat es heutzutage immer schwerer, sich gegen das totalitäre, den Gegensatz ausgrenzende Absolutheitsdenken zu behaupten. "Das Gleichgewicht in den menschlichen Handlungen kann leider nur durch Gegensätze hergestellt werden", läßt uns Goethe in den Lehrjahren Wilhelm Meisters erfahren. Die Demokratie lebt von dem Prinzip des Ausgleichs widerstreitender Interessen auf der Basis des demokratischen Grundkonsensus, Gegensätze mit Augenmaß und gemäßigt auszutragen und darauf zu achten, daß aus Gegnern keine Feinde gemacht werden. Mit der noch nie dagewesenen Bedrohung der Menschheit in dieser Zeit glauben viele, das Verlassen dieses Grundkonsensus rechtfertigen zu können. Die Anerkennung ihrer Sorge gebietet aber auch den Hinweis auf das Gefährliche ihres Tuns. Wachsamkeit ist am Platze, damit durch die Hinwendung zum Guten nicht das Aufkommen des Bösen gefördert wird.
Unser Leben ist eingebunden in Polaritäten, denen wir nicht zu entrinnen vermögen. Polarität - das sind zwei Teile, die untrennbar zusammengehören, sich ergänzen, sich gegenseitig bedingen, demnach eigentlich gar keine Gegensätze im üblichen Wortsinne sind. Jeweils eine Seite strebt nach Dominanz, dem Rhythmus der Natur entsprechend. Beide gegensätzlichen Seiten befinden sich dadurch in Harmonie, in fluktuierender Polarität, im Rhythmus des Sowohl-als-auch. Die Spannung zwischen den gegensätzlichen Polen ist ein ökologisches Prinzip, das zum Gleichgewicht hin tendiert: Liebe tendiert zum Haß und umgekehrt, Freiheit zu Unfreiheit, Ordnung zu Unordnung, wobei der eine Pol ohne einen Anteil des anderen, z.B. Ordnung ohne ein Maß an Unordnung, lebensfeindlich wird und jede Möglichkeit der Weiterentwicklung des Menschen, der Evolution, erstickt.
In ihrem berechtigten Streben nach Frieden, Sicherheit und Glück, diesen menschlichen Grundimpulsen folgend, begehen humanistische Bewegungen den Fehler, diese aus ihrer polaren Spannung herauslösen, sie in ideologisch reiner Form von ihrem Gegenpol lösen zu wollen. Dadurch bricht das System zusammen, jede Entwicklung erstirbt. Das totalitäre Prinzip hat das demokratische besiegt, dem Denken des Entweder-oder ist das Sowohl-als-auch gewichen.
"Wer das summum bonum will, setzt damit auch schon das summum malum" (Paul Watzlawick, Vom Schlechten des Guten, München 1986, S. 41).
"Dem antinomischen Gleichgewicht entsprechend wird jede Ideologie gefährlich, die einen der menschlichen Grundimpulse verabsolutieren oder einen anderen ausklammern möchte, - um so sicherer konstelliert sich der vermiedene Gegenimpuls" (Fritz Riemann, Grundformen der Angst, München 1961, S. 70).

Die Crash-Theoretiker sagen den wirtschaftlichen Zusammenbruch des kapitalistischen Systems voraus und mahnen zur Umkehr. Sie treten dabei unbeabsichtigt in die Fußstapfen von Karl Marx, der mit seiner Verelendungs- und Zusammenbruchstheorie durch die Überlebensfähigkeit des Kapitalismus widerlegt wurde. Abgesehen davon, daß Angst dumm macht (Alexander Mitscherlich und andere), Verbreitung von Angst demnach die Einsicht in neue Wahrheiten geradezu verhindert, weckt Endzeitstimmung angesichts der Anpassungsfähigkeit des Kapitalismus auch Unglauben gegenüber unseren Erkenntnissen.
Gute Absichten ungeschickt verfolgt, verfehlen ihren Zweck und können sich sogar ins Gegenteil verkehren. Verbunden damit ist die Gefahr, echte Probleme, wie etwa die Verschuldung der 3. Welt, in ihren Wirkungen so zu übersteigern, daß sie unlösbar erscheinen. Verhindert werden kann dadurch, nicht einmal mehr das zu tun, was getan werden könnte. Der notwendige Hinweis auf den Ausbeutungscharakter des Kapitalismus sollte nicht vergessen lassen, wo z.B. Mißwirtschaft, Vergeudung von Ressourcen, Korruption, mangelnde Leistungsbereitschaft an Armut und Verelendung maßgeblich beteiligt sind.
Keineswegs übersehen werden sollte auch, daß Verbreitung von Weltuntergangsstimmung zur Strategie linker Systemkritik gehört, die auf Destabilisierung und schließliche Vernichtung unseres liberalen Rechtsstaates aus ist. Diesem gelegentlich schon pathologisch zu nennenden Haß gegen "das System" sollten wir auch unabsichtliche Schützenhilfe verweigern.
Unserem Anliegen angemessener ist die Analyse der Überlebensstrategien des Kapitalismus, ein Aufrechnen der sozialen Kosten, die dadurch verursacht werden, und die damit verbundene unterschiedliche finanzielle Belastung der sozialen Schichten, sowie die Darstellung neuer alternativer Modelle (FFF), wonach die sozialen Kosten der Wirtschaft nicht mehr nach dem Umlage- sondern nach dem Verursacherprinzip bezahlt werden.

"Die Tatsachen, die ihr finden werdet, entsprechen immer der Art, wie ihr nach ihnen fragt."
Michael Ende

Wichtig für die Verbreitung neuer Ideen sind die Wahrnehmung und Beachtung der Realitätsvorstellungen einer Gesellschaft, die Hinweise dafür liefern, welches Maß an Bereitschaft für die Aufnahme des Neuen zur Verfügung steht. Eine Realitätsebene ist nach dem Soziologen Karl Mannheim (1893 - 1947) dadurch gekennzeichnet, daß jede homogene Gesellschaft ein geistiges Klima entwickelt, in dem bestimmte Phänomene für wichtig gehalten werden und als real gelten, während andere Vorstellungen als phantastisch, utopisch oder unrealistisch abqualifiziert werden.

Neue Ideen keimen auf einem solchen gesellschaftlichen Boden nicht ohne eine entwickelte Strategie von Maßnahmen, die darauf Zielen, das Denken der Menschen zu präformieren, durch eine Änderung der Denkgewohnheiten auf das Neue vorzubereiten.

Gegenwärtig kann sich das ökologische Denken als wesentlicher Hebel für die Durchsetzung freiwirtschaftlicher Erkenntnisse erweisen. Dazu bedarf es aber insbesondere in den Sozialwissenschaften einer schrittweisen Wende vom naturwissenschaftlichen zum ökologischen Denkansatz. Dabei sollten die Abwehrmechanismen einer ideologisch indoktrinierten Akademikergeneration nicht unterschätzt werden. Die von neuen Ideen ausgehende Verunsicherung mobilisiert Ängste und feindselige Gefühle, was zu ungeprüften Tabuisierungen und Verunglimpfungen des Neuen führen kann (faschistisch, faschistoid) zum Zweck der Abwehr und der Stabilisierung des Selbstwertgefühls.

Dazu kommt, daß die von FFF ausgehenden Innovationen auf einen Zuwachs an Freiheit ausgerichtet sind, und das angesichts einer wahrnehmbaren Flucht vor der Freiheit in eine Systemsicherheit, die oft die Sorge vor einem noch menschlichen Rahmen vermissen läßt. Der menschliche Rahmen eines Systems kann wiederum aber nicht verbergen, daß der Spielraum der Freiheit die Unsicherheit ist.

"Im Extremfall lernt der Erwachsene nur noch, was er in seinen Erfahrungszusammenhang einbringen kann." (S.72)

"Erwachsene sind die Ausprägungen ihrer Vergangenheitsbewältigung." (S.76)

Hans Tietgens, Erwachsenenbildung als Suchbewegung, Bad Heilbrunn/Obb. 1986

Ausgehend vom linken Spektrum der politischen Landschaft der Bundesrepublik findet die Vorstellung von einem idealen Staat der Freiheit und Gleichheit zunehmenden Einfluß auf das Denken insbesondere junger Menschen. Die FFF-Bewegung kann dort, wo sie Einfluß auf diese Szene gewinnen will, nicht umhin, ihre auch als absolut verdächtigen Vorstellungen davon abzugrenzen. Gegenüber jeder unrealistischen Utopie einer "tugendhaften Ordnung" ist Vorsicht geboten. Robespierre wußte bereits, daß man Angst und Schrecken praktizieren muß, um "die Tugend" zu produzieren. Solche Visionen von einem idealen Staat sind für die praktische Politik unfruchtbar, da an ihnen ständig die - wahrhaft nicht begeisternde - bundesdeutsche Realität gemessen wird, und das mit wachsenden Frustrationen und schließlich ausuferndem Haß gegen ein "System", das diese gänzlich unrealistischen Erwartungen nicht erfüllen kann.
Es stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage nach der gesellschaftspolitischen Neutralität der FWL, wenn sie etwa in die Programme der GRÜNEN eingebracht werden soll, um dort einen Platz event. neben Forderungen zur Gleichberechtigung von "Schwulen" oder zur Straffreiheit bei sexuellem Mißbrauch von Kindern zu finden.
Den Träumern von einer "KLassenherrschaft der Sinnproduzenten und Sinnvermittler" (Helmut Schelsky) muß die NWO als eine Realutopie vorgestellt werden, die nur auf dem Boden einer liberalen und pluralistischen Demokratie gedeihen kann. In diesem Sinne verfaßte Demokratien sind immer auf dem Weg und niemals am Ziel. Reformen im Sinne der FWL werden nur Weichenstellungen ermöglichen zu größerer Annäherung an sozialen Ausgleich und mehr Chancengerechtigkeit.
Realpolitik in einer Demokratie beruht auf dem der Natur eigenen antinomischen Prinzip des Sowohl-als-auch und nicht dem des Entweder-oder, das totalitären Ideologien eigen ist. Realpolitik akzeptiert weitgehend das Bestehende,insbesondere in seinen Rahmenbedingungen, jedoch mit der Absicht, es störungsfreier, konfliktärmer, effektiver und damit humaner einzurichten. "Zum Wesen einer Realutopie gehört das Merkmal der Vollkommenheit, aber nicht die Erwartung, daß sie vollkommen verwirklicht wird, denn das wäre Ideologie"(Dr. Ernst Winkler,Für eine lebenswerte Welt von morgen, mtg Folge 68/1986, S. 36).

Durch die marxistische Ideologie ist seit Ende der 60er Jahre eine ganze Akademikergeneration - nicht nur allein aus den Sozialwissenschaften - geprägt worden, die heute bereits zum "langen Marsch durch die Institutionen" angesetzt hat, insbesondere in den Schulen, in allen Bildungseinrichtungen, speziell der Erwachsenenbildung, den evangelischen Kirchen, auch bereits in der Justiz. In Bereichen also, wo der liberale Rechtsstaat am störungsfreiesten marxistische Indoktrination möglich macht, da der öffentliche Dienst sichere Arbeitsplätze garantiert.
Dieser an den Hochschulen gelehrte Neo-Marxismus wird oft als Katheder- oder Seminar-Marxismus bezeichnet, um deutlich zu machen, daß die Erfahrungen mit dem realexistierenden Sozialismus bewußt ausgeblendet wurden. Daneben blieb jedoch mit Unterschieden die Distanz zum orthodoxen Kommunismu z.B. der DKP bestehen.
Angesichts der Realität des Marxismus in der DDR ist diese Marxismus-Renaissance zu verstehen als Folge des durch den Nationalsozialismus und die Nachkriegsperiode eingeleiteten und fortgesetzten Werteverfalls unserer Gesellschaft, der geradezu nach neuen "Schlüsselwerten" (E.-A. Roloff) schrie, genauso wie die Ideologieverdrossenheit der Kriegsgenaration ein Ideologiebedürfnis weckte. Diese Entwicklung kann aber nur auf dem Hintergrund der psychischen Situation der Elterngeneration der Nachkriesgzeit verstanden werden, ihren uneingestandenen Schuldgefühlen, ihrer Flucht in die Arbeit, den Konsum, ihrer Anbetung des Erfolges und des Geldes. Eine Gegenbewegung war dadurch provoziert. Der Ausspruch: wer mit 20 kein Sozialist ist, hat kein Herz; wer mit 30 noch Sozialist ist, hat keinen Verstand, hebt in seiner Überspitzung psychologisch gesehen auf den Reifegrad des 30jährigen ab, gegenüber dem noch infantilen Identifikationsbedürfnis des "vaterlos" Aufgewachsenen (was nicht ohne Vater aufgewachsen bedeutet!), der die Autorität einer "unfehlbaren" Ideologie sucht.
Wo die FWL eindeutig die Marktfreiheit als Garant der persönlichen Freiheit betont und sich nicht mehrdeutig als "liberaler Sozialismus" bezeichnet, wird sie von Marxisten ungeprüft in die kapitalistische Ecke gedrängt werden mit den damit verbundenen Stigmatisierungen. Marxisten erlangen starken Konsens ja nicht so sehr über die Schlüssigkeit ihrer Theorie, sondern weit mehr durch die Feindbilder: die Kapitalisten, die Reagan-Administration, die Imperialisten, die Neokolonialisten, die Rassisten ... Die so Stigmatisierten sind einer sachlichen Auseinandersetzung unwürdig. Doch wer den Schwierigkeiten der sachlichen Ausein-

andersetzung mit Andersdenkenden aus dem Weg geht und sich in Rechthaberei flüchtet - ein Kennzeichen des "neuen Bewußtseins" -, steht seinem ganz persönlichen Reifungsprozeß selbst im Weg.
Diskussionen mit Marxisten sind meist ohne Sinn und sollten jedenfalls nicht gesucht werden, denn "wer einmal marxistisch gelernt hat, der kann überhaupt nicht mehr denken und ist verdorben", wie der Marxist Kurt Tucholsky meint, bereits in der schwedischen Emigration, und zu der überspitzten Formulierung durch Enttäuschung und Resignation bestimmt (Briefe aus dem Schweigen 1932-1935. Briefe an Nuuna, Reinbek 1977, S. 78).

"Linke Politik muß heute schon nachweisen, daß sie den Menschen keine 'Archipel-GULag-Zustände' bescheren wird."
Reinhard Crusius/Manfred Wilke, Der Antikommunismus als Legitimationsproblem der deutschen Linken, in: Dutschke/Wilke, Die Sowjetunion, Solschenizyn und die westliche Linke, rororo aktuell 1875, S. 81

"Von allen politischen Idealen ist der Wunsch, die Menschen glücklich zu machen, vielleicht der gefährlichste; der Versuch, den Himmel auf Erden einzurichten, produziert stets die Hölle."
Karl Popper

"Sie glauben nicht den Fakten, sie glauben nur sich. Im Notfall müssen die Fakten dran glauben."
Bertold Brecht, Lob des Zweifels

"Die Linksradikalen wollen immer die Sahne von dem Kuchen, den andere gebacken haben. Ihre Strategie bricht jedesmal zusammen, wenn der geschmähte bürgerliche Teil der Bewegung am Ende ist ... So bleibt die Bewegung ewig jung und permanent pubertär, trägt die Verantwortung, die sie in der Geschichte hat, ebenso demonstrativ vor sich her, wie sie sich ihr letztlich verweigert..."
Bernd Ulrich, Alter Narr, was nun? in: Kommune Nr. 11/November 1986, S. 56 ("Monatszeitung aus dem links-grün-alternativen Spektrum")

Unter den Barrieren, die neuen Einsichten im Wege stehen, ist die Angst vor der Freiheit, selbst entscheiden und sein Leben selbstverantwortlich gestalten zu müssen, am stärksten.
Die Angst vor der Freiheit ist kein derzeitiges Phänomen, mehr sind es die Formen, Angst zu kompensieren, die sich - nach der Flucht aus den Religionen - verändert haben. Heute werden die "Götter" Konsum, Besitz, Unterhaltung "angebetet", was die Erfahrung schon der alten Römer bestätigt: Brot und Spiele schaffen ein willfähriges Volk. Daraus wachsen die Schwierigkeiten demokratischer Regierungssysteme gegenüber autoritär bezw. totalitär verfaßten, deren Anziehungskraft auf die Massen nur durch ihre geringe wirtschaftliche Effektivität gemäßigt wird. Der durchschnittliche DDR-Bürger würde sich mit seinem System arrangieren, wenn er öfter einen Blick hinter den Sperrzaun gestattet bekäme und sein Lebensstandard sich am Angebot des Quelle-Katalogs einpendeln würde. Der "Geborgenheit" eines totalitären Staates vermag nur der zu entrinnen, der trotz monopolisierter Erziehung neben der Haben-Mentalität auch Spuren von Seins-Qualität entwickeln konnte.
Hier wurden die von Erich Fromm geprägten Begriffe "Haben" und Sein" (auch der Titel seines Buches) benutzt, um den bereits von Sigmund Freud beschriebenen Weg zu psychischer und sozialer Reife zu verdeutlichen: Wo ES war, soll ICH werden; d.h. von der unbewußten Steuerung des Menschen durch die Triebe (ES;Haben) zur bewußt lebenden, eigenständigen Persönlichkeit (ICH, Sein).
Die Entwicklung vom Haben zum Sein voranzutreiben, ist eine gewaltige kulturelle Aufgabe, von deren Vorankommen nicht unwesentlich die Innovation gesellschaftlicher Ziele abhängen wird. Wesentlicher Teil der FFF-Strategie sollte es sein, diese Entwicklung nicht nur in den eigenen Reihen zu fördern, sondern alle Kräfte zu stärken, die auf diesem Wege sind.
"Während das Individuum sich in vieler Hinsicht geistig und emotional weiterentwickelt hat ..., ist die Kluft zwischen der 'Freiheit von' und der 'Freiheit zu' ebenfalls noch größer geworden. Dieses Mißverhältnis ... hat in Europa zu einer panikartigen Flucht vor der Freiheit in neue Bindungen oder zum mindesten in eine völlige Gleichgültigkeit geführt" (Erich Fromm, Die Furcht vor der Freiheit, Stuttgart 1983, S.39).

Die FFF-Bewegung hat bisher nicht einmal ansatzweise einen Werbestil entwickelt, dem kooperativ gefolgt wird. In der Regel ist es immer noch so, daß der für die Werbung Auserkorene völlig unreflektiert gleich eine ganze Schubkarre voll Freiwirtschaft vor die Füße gekippt bekommt, ohne daß das Bemühen vorausging, zu dem Betroffenen eine - ganz gleich wie orientierte - Beziehung herzustellen.
Die Wirklichkeit zeigt demnach ein beklagenswertes Bild, das in zwei exemplarischen Charakter beanspruchenden Szenarien einzufangen versucht wurde.

Szenarium Nr. 1

- Der FFF-Anhänger A bemüht sich, den Bundestagsabgeordneten B für die Freiwirtschaft zu gewinnen.
- B zeigt Interesse und hat bereits einige Schriften und von A verfaßte Traktate gelesen. Er unterhält sich darüber ernsthaft mit seinem Fraktionskollegen C.
- C hat gerade in der Zeitschrift "Diagnosen", die er nur gelegentlich im Zeitungsladen durchblättert, eine positiv gehaltene Abhandlung über Silvio Gesell und die FWL gelesen.
- C rät B von weiteren Kontakten zu seinem Informanten A ab, da er die FWL mit den "Diagnosen" identifiziert, einem seiner Meinung nach sehr dubiosen Blatt.
- Aus Angst, in der Fraktion sein Ansehen zu verlieren und seine Karriere aufs Spiel zu setzen, bricht B den Kontakt zu A ab. Damit erlischt auch sein Interesse an der FWL, zumal er bisher mit einer in seinen Kreisen vorzeigbaren Publikation der FFF-Bewegung nicht bekannt geworden war.

Szenarium Nr. 2

- Ein anerkannter Sozialwissenschaftler bringt die negative Rolle des Zinses in die soziologische Fachdiskussion ein verbunden mit einer Kritik an Prof. Habermas.
- Die Gesell-Anhänger horchen auf, und viele schreiben dem Wissenschaftler mit dem Hinweis auf die Zins-Theorie Gesells.
- Der Wissenschaftler merkt bald, daß die Schreiber gar nicht seine Zins-Theorie kennenlernen wollen, sondern ihm nur die Gesells aufzudrängen versuchen.
- Da der Wissenschaftler seinen oben genannten Aufsatz in keiner renommierten soziologischen Fachzeitschrift unterbringen konnte, macht

es sich Prof. Habermas leicht und geht auf die Kritik nicht ein.
- Gesell-Anhänger begreifen nicht, daß es - im Hinblick auf einen weiteren Kontakt mit dem Wissenschaftler - klüger gewesen wäre, seine Zinstheorie zu unterstützen, um ihm dann in einer vielleicht möglich gewordenen Auseinandersetzung mit Prof. Habermas "Schützenhilfe" zu geben, falls es ihm an überzeugenden Argumenten gefehlt haben sollte.

Ideen können veralten, als Perspektive praktischer Lebensführung und politischer Praxis des einzelnen und sozialer Gruppen, und dies desto schneller, je schroffer sie von der Wirklichkeit abstrahieren. Treffen sie auf krisenhafte Tendenzen eines überkommenen Regimes, dann haben sie nur Erfolg, wenn sie sich als realisierbar, als konsensfähig erweisen, d.h. für die Mehrheit und deren Interessen akzeptabel sind. Erfolglos bleiben die ideologischen Überhöhungen; wer an ihnen kompromißlos festzuhalten versucht, scheitert (nach: Walter Euchner, Über das Altern revolutionärer Ideen, in: Beilage zur Wochenzeitung "Das Parlament", Nr. B 32-33/1984, S.24).
Dem natürlichen Altern von Ideen widerspricht nicht der Wert von Traditionen, die aber wie ein Feuer am Brennen gehalten werden müssen - mit immer wieder neuem (!) Brennstoff.- Silvio Gesell selbst legt die Richtschnur an, wenn er schreibt: "Nur an der rücksichtslosen Wahrheit, die auch dort gesagt werden soll, wo die Spitze gegen uns gerichtet zu sein scheint, kann die Welt genesen" (Friedrich Salzmann, Silvio Gesell - An die Überlebenden, Heidelberg 1948, S. 30). "Der Tradition dient, wer sie in Frage stellt, wer ihr mißtraut. Wer hingegen das Überlieferte nicht anzweifelt, der trägt nur dazu bei, daß es allmählich abstirbt. Mit anderen Worten: Wer die Klassiker von ihren Denkmalssockeln zu stoßen versucht, der dient ihrem Nachruhm weit besser als jene, die vor ihren Denkmälern knien und in Verehrung erstarren" (Marcel Reich-Ranicki in FAZ v. 31.12.1984, S.22). Und auch P. J. Proudhon steuert eine ähnliche Erkenntnis bei, wenn er schreibt: "Die Freiheit, wie die Vernunft, existiert und manifestiert sich nur durch die unaufhörliche Verwerfung ihrer eigenen Werke, sie geht zugrunde, sobald sie sich anbetet" (Bekenntnisse eines Revolutionärs, Reinbek 1969, S. 225).

Die Beantwortung der Frage, ob es einen deutschen Volkscharakter gibt, ist im Zusammenhang mit der Gesamtfragestellung nicht ohne Belang und von aktuellem Interesse für die FFF-Arbeit.
Arthur Rapp zitiert in seiner Untersuchung "Die Entwertung des Freiheitsbedürfnisses..." (Schwenningen 1948) einen Abschnitt aus dem Buch "Der Mensch auf der Flucht" (Berlin 1932) von Carl Steuermann: "Die Mentalität des deutschen Volkes weist eine Reihe merkwürdiger Eigenschaften auf. Sein Genie, extrem zu sein, jede Erscheinung so zu überspitzen, daß sie abbrechen muß, seine Tüchtigkeit, die es immer wieder emporträgt, sein fehlender Sinn für Maß und Möglichkeit, der es immer wieder zurückschleudert, sein brausender, unbestimmbarer Inhalt, der stets Form sucht. Die deutsche Seele ist die Seele eines Volkes, das höchste Leistung mit vollkommenster Instinktlosigkeit vereinigt, stets auf falschem Wege und stets mit höchster Energie ausschreitet, glaubt, wo es ablehnen, ablehnt, wo es glauben sollte, und immer dort anlangt, wo es nicht hinkommen will, ein Schauspiel grotesk und tragisch" (S. 211).
Verhaltensweisen in unserer jüngsten Vergangenheit sind unverkennbar (Weimarer Republik, Nationalsozialismus). Wichtiger die Anschlußfrage: haben sich die Deutschen heute verändert? Hat sich insbesondere die Jugend verändert? Zweifel sind angebracht, wenn man Zeitzeugen mit Vergleichsmöglichkeiten hört. Der polnische Schriftsteller Stanislaw Lem (geb. 1923) schreibt nach 10 Monaten Aufenthalt im Wissenschaftskolleg in West-Berlin (1982): Die Presse zeigt eine Einseitigkeit der Meinungen, die in einer pluralistischen Gesellschaft normal wäre, wenn diese Presse nicht so leicht in Hysterie verfiele. Als Schöpfer einer geistigen Kultur sind die Deutschen großartig, als politische Nation dagegen unerträglich (nach Thomas Mann).Die "absolute" Demokratie ist eine Fiktion, deren Verfolgung eine Demokratie zerstören kann. In Deutschland dauert die Sehnsucht nach einem fürsorglichen Staat fort und damit die versteckte Sehnsucht nach einem autoritären Regime. Hat man noch vor 40 Jahren Menschen wie Wanzen vergast, baut man heute Straßenunterführungen für Kröten. (Vergl. Neue Rundschau, Heft 2/3 1986, S. 229 ff)
Neigen nicht die Anhänger der Friedens-, Anti-Atomkraft- und Becquerel-Bewegungen auf Grund ihrer unpolitischen und demnach illusionären Erwartungen dazu, "unglückliche Liebende" zu werden, durch enttäuschte Liebe zu den Menschen? - Masochistisches Verhalten, wenn eigene

Glücksvorstellungen dem Einsatz für Menschheitsideale untergeordnet werden, kann Enttäuschung in Sadismus umschlagen lassen, womit die entscheidende Wurzel des Terrorismus gefunden zu sein scheint. Diese enttäuschte Liebe will Czeslaw Milosz (geb. 1911), auch ein Schriftsteller polnischer Abstammung, bei den jungen Nationalsozialisten verspürt haben, denen die minderwertigen Völkerschaften gerade recht kamen als mögliche Schuldige für die Nichterfüllung ihrer Heilserwartungen (vergl. Verführtes Denken, suhrkamp taschenbuch 278).
"Die anfälligen Deutschen" überschreibt der Soziologe Kurt Sontheimer seine Kolumne in der "Wirtschaftswoche" Nr. 49/1986, S. 52 und bemängelt deutsche Verhaltensweisen, die in letzter Zeit verstärkt insbesondere französische und englische Publizisten dem deutschen Bundesbürger als negativ vorgehalten haben: der Hang zum Dramatisieren, der Mangel an Gelassenheit und Selbstvertrauen, Maßlosigkeit der öffentlichen Diskussion, die der Problemstellung selten angemessen ist.
Auf Grund dieser labilen psychischen Verfassung der Deutschen fragt Sontheimer: wie würden wir mehrfach privilegierten Deutschen auf Verhältnisse reagieren, wie sie in anderen europäischen Ländern zum Alltag gehören? Noch einmal Stanislaw Lem: "Ich bin nicht sicher, ob sich die Deutschen darüber im klaren sind, daß die öffentlichen Einrichtungen in keinem Land so gut funktionieren,wie in ihrem" (Quelle s. oben, S. 239).
Lehre für alle FFF-Arbeiter: Mut zur Mitte zwischen den Polen des saturierten Optimismus ("Tanz auf dem Vulkan") und des dekadenten Pessimismus ("Lust am Untergang"). Wortspielerei: der Pessimist ist ein Mist, auf dem nichts gedeiht, - am wenigsten FFF.

> "Tatsache ist, daß kein Land so wenig von seinen Eliten repräsentiert wird wie Deutschland. Die deutschen Eliten haben wohl immer gegen Deutschland gelebt, nie mit ihm; sie haben niemals einen Einfluß auf ihr Land gehabt, und wahrscheinlich haben sie es immer eher gehaßt."
> Klaus Mann, Flucht in den Norden, Reinbek b. Hamburg 1986, S. 132

Die Zusammenarbeit im Team, weithin als Teamwork bekannt, hatte und hat in der FFF-Bewegung Seltenheitswert. Einzelkämpfer dominierten, und man fand sich aus Anlaß von Aktionen zu unverbindlichen Zusammenschlüssen, die insbesondere bei Meinungsverschiedenheiten schnell wieder zerfielen. Unternehmen wie Zeitungen oder Zeitschriften standen meist "auf zwei Augen", d.h. sie mußten mit dem Ableben des Herausgebers ihr Erscheinen einstellen. Obgleich theoretisch ständig mit Fragen der Wirtschaft beschäftigt, gelang es nie, Unternehmen ins Leben zu rufen, die die Bewegung geistig und vor allen Dingen auch finanziell abzustützen vermochten: eine Akademie, Bodengenossenschaften, ein Verlag usw. Eine Stiftung entstand erst nach dem 2. Weltkrieg durch die Initiative von Hans Schumann. Der WIR-Wirtschaftsring in der Schweiz ist als einziges überzeugendes Wirtschaftsunternehmen zu nennen, wenn auch nicht mehr orthodox freiwirtschaftlich orientiert (vergl. mtg, Folge 68/März 1986).
Das Fehlen von Identifikationsobjekten, die über die Medien vorgestellt werden können, wirkt sich noch heute nachteilig bei der Werbung aus.
Demnach ist das Urteil nicht voreilig, Zusammenarbeit in Gruppen innerhalb der FFF-Bewegung sei bisher mißlungen. Der Grund dafür kann heute in der geringen Wahrnehmung gruppendynamischer Prozesse gesehen werden, auch in der Dominanz einzelner, denen gemeinschaftsbildende Kraft fehlte. Insbesondere Nachwuchskräfte an bestehende Aufgaben heranzuführen verlangt, Motive anderer, sowie deren Gefühle und Ziele zu akzeptieren und Freiräume zur eigenständigen Bewährung zu schaffen. Heute muß gelernt werden: "Das Kennzeichen einer Gruppe ist das Maß, in dem sie sich um menschliche Gefühle kümmert" (Joseph Luft, Einführung in die Gruppendynamik, Stuttgart 1972, S.50).

Auch ein Beschreiben der Ursachen, weshalb die FFF-Bewegung heute eine so kümmerliche Rolle in Wissenschaft und politischer Öffentlichkeit spielt, befriedigt nicht, ohne Orientierungshilfen für die zukünftige Arbeit vorliegen zu sehen, was mit den nachfolgenden 20 Thesen versucht werden soll.

Die mit (FS) gekennzeichneten Thesen beruhen auf folgenden Arbeiten von Friedrich Salzmann: Freiwirtschaftliche Selbstbesinnung, Vortrag auf dem 7. Bundestag des Freiwirtschaftsbundes am 21. November 1953 in Bad Nauheim (I); und: Verwirklichung der Freiwirtschaft, Vortrag auf dem Intern. Freiwirtschaftlichen Kongreß in Interlaken, Pfingsten 1954 (II).

1. Taktische Irrtümer beruhen auf Fehlern in der Beurteilung sachlicher Zusammenhänge (FS,I,1).
2. Notwendiges Handeln muß ständig ergänzt werden durch das Nachdenken über den Sinn des Handelns, eingedenk der deutschen Neigung, gern eine Sache um ihrer selbst willen zu tun.
3. Die Psychologie - wesentlich ergänzt durch die Psychoanalyse - ermöglicht nach dem heutigen Wissensstand weitgehende Einblicke in individuelle und kollektive Meinungsbildungs- und Handlungsprozesse und liefert deshalb unentbehrliches Rüstzeug für die politische Arbeit.
4. Eine Tätigkeit auf dem Feld der Meinungsbildung und Aufklärung schafft nur in dem Maße fremde Lernbereitschaft, wie sie den Prozeß der eigenen immer weiter entwickelt.
5. Die Vermeidung des individuell oft schmerzhaft erlebten Prozesses, Selbsterkenntnis über Fremderkenntnis zu gewinnen, ist eine der Hauptursachen für - nicht nur - politische Erfolglosigkeit.
6. Die Verwirklichung der Freiwirtschaft kann nur von Menschen gefördert werden, die noch eines spontanen sozialen Antriebes fähig, d.h. emotional und rational gleichermaßen gebildet sind. Deshalb gehört auch dem Bildungswesen die uneingeschränkte Aufmerksamkeit der FFF-Bewegung.
7. Die Erkenntnis ist zu vertiefen, daß die Demokratie die Marktfreiheit so unabdingbar voraussetzt wie etwa die Glaubens- und Gewissensfreiheit (FS,I,11).
8. Das aufrichtige Bekenntnis zur Marktfreiheit ist das Kriterium für notwendige Abgrenzungen und erwünschte Verbindungen in der Politik (FS,I,12).

9. Die Wandlung vom Liberal-Kapitalismus zum Sozial-Kapitalismus hat zu einer Verrechtlichung von Ansprüchen zum Nachteil der Marktfreiheit geführt (FS,I,6/7).
10. Die Herausforderung des Kapitalismus durch die bis heute ungelöste soziale Frage ist durch die immer drängender werdende Umweltfrage verstärkt worden, die gleichfalls eine liberale Antwort verlangt.
11. Die in der Alternativbewegung beschriebenen Lösungsmuster für die Umweltproblematik verweisen fast ausschließlich auf kollektivistisch -bürokratische Wege, wo durch Verrechtlichung und ohne ein individuelles Rest-Risiko alles für alle verbindlich geregelt werden soll
12. Der Staat in seiner Eigenschaft als "Reparaturbetrieb des Kapitalismus" ist mächtiger geworden als die "Hochfinanz". Damit ist der Machtkampf noch nicht auf allen Ebenen entschieden. Der demokratische Staat - den es zu erhalten und auszubauen gilt - ist nicht zuletzt über die öffentliche oder auch "veröffentlichte" Meinung dem direkten Einfluß der Bürger zugänglich geworden (FS,II,25).
13. Die "Kapitalisten" werden FFF nie herbeisehnen. Wir müssen auf eine Situation hinarbeiten, wo die Erhaltung des Wettbewerbs und die Gewinnmaximierung auf der Basis von Risikobereitschaft und Know-how als existenzsichernder eingeschätzt wird als die Höhe der Kapitalrendite.
14. Die Zielvorstellung der FFF-Bewegung ist die Freiheit des Menschen und seine Selbstverantwortlichkeit.
15. Es ist nicht Verrat, sondern Dienst an unserer Sache, wenn wir eine überparteiliche, nicht organisierte "Koalition" aller liberal Gesinnten anstreben (FS,I,7/8).
16. Die Linie der überparteilichen "Koalition" aller liberal Gesinnten verlangt von FFF-Seite überlegene Sachkenntnis, Verhandlungsgeschick und Führungsqualitäten (FS,I,7).
17. Die kapitalistisch-demokratische Gesellschaft ist nicht unser Todfeind, sondern die einzige Grundlage, auf der wir unsere Reform bauen können.
18. Eine gesellschaftliche Evolution zur Freiwirtschaft ist - unter Verzicht auf eine revolutionäre Kampfhaltung - allein nur über eine reformistische Arbeitsweise möglich (FS,I,7).

19. Die Verwirklichung der Freiwirtschaft im demokratischen Staat ist nach evolutionären Prinzipien durch stufenweisen Aufbau und Einbau freiwirtschaftlicher Reformen anzustreben (FS,I,7/8).
20. Wir müssen uns von der Vorstellung lösen, die FFF-Reformen könnten in einem Anlauf verwirklicht werden. Erfolge und zu erwartende Rückschläge werden sich auf längere Zeit abwechseln, bis die "Spieltechnik" so ausgefeilt sein wird, daß andauernde Verbesserungen für die Menschen wahrnehmbar werden.

"Dinge, die in der Entwicklung gehemmt werden, heben sich gar bald am Hintergrund der sich weiter entwickelnden Umwelt als Karikaturen ab."
Silvio Gesell in: Der Aufstieg des Abendlandes 1923

"Nur an der rücksichtslosen Wahrheit, die auch dort gesagt werden soll, wo ihre Spitze gegen uns gerichtet zu sein scheint, kann die Welt genesen."
Silvio Gesell in: Das Trugbild der Auslandsanleihe, Erfurt 1922

"Ich meine, solange sich die Tugend nicht schon auf Erden lohnt, wird die Ethik vergeblich predigen. Es scheint auch mir unzweifelhaft, daß eine reale Veränderung in den Beziehungen der Menschen zum Besitz hier mehr Abhilfe bringen wird als jedes ethische Gebot; doch wird diese Einsicht bei den Sozialisten durch ein neuerliches idealistisches Verkennen der menschlichen Natur getrübt und für die Ausführung entwertet."
Sigmund Freud, Das Unbehagen in der Kultur, in: Kulturtheoretische Schriften, Frankfurt a.M. 1986, S. 268

"Wer Erfolg als sein Ziel angibt, gerät in die Gefahr, das Fundament zu vernachlässigen, auf dem Erfolge stehen und standhalten: viel wissen, viel üben, übrigens auch Erfüllungsaufschub üben. Wer kein Verhältnis zum Weg hat, wird kaum an Ziele gelangen können."
Prof. Dr. Gertrud Höhler in: MUT, Heft Februar 1987, S.8